

Eine ländliche Genossenschaft

Hart an der Saargrenze im pfälzischen Hinterland liegt das Dorf Hütschenhausen. Von seinen etwa 2000 Einwohnern arbeiten 400 in 70 bis 80 bäuerlichen Betrieben von 2 bis 100 Hektar Bodenfläche. Der Rest der Bevölkerung besteht im wesentlichen aus Bergleuten mit ihren Familien, sogenannten „Grenzgängern“, die jeden Tag über die künstliche Grenze in die Gruben um Neunkirchen im Saargebiet fahren müssen. Hütschenhausen hat ungefähr 600 Hektar verwertbares Ackerland. Dazu kommen Wiesen, Weideflächen, Wald, Moor und Ödland. Angebaut werden in erster Linie Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und neuerdings Tabak, der sich als „Pfälzer Virginia“ den Ruf einer der besten deutschen Tabaksorten erwarb. Soweit ist Hütschenhausen ein Dorf wie jedes andere.

Jedoch fällt dem Fremden, der einmal in diese Gegend kommt, auf, daß hier die typisch rheinisch-pfälzische Art der Aufteilung der Felder in kleinste Parzellen nicht existiert, sondern große Schläge säuberlich bestellter Ackerflächen vorherrschen. Die Feldwege sind zu gepflasterten Straßen ausgebaut, so daß der Bauer bei jedem Wetter ohne große Zugkraft seinen Acker erreichen kann. Das sind erste Eindrücke beim Betreten des Genossenschaftsdorfes Hütschenhausen,

Bis 1918 benahmen sich die Bauern des Ortes wie alle anderen auch. Schon 1896 wurde zwar eine Raiffeisenkasse gegründet, die den Bauern die Lieferung von Produktionsmitteln mit Hilfe besonderer Kreditierungsverfahren ermöglicht. Jedoch hatte diese Methode, wie es sich in Hütschenhausen nach dem ersten Weltkrieg erwies, einen Haken. Was nützten die Produktionsmittel, wenn keine Garantie für den Absatz bäuerlicher Produkte vorhanden war? 1918 verlor das Dorf durch die Abtrennung des Saargebiets sein natürliches Absatzgebiet. 1926 wurde zudem im damals unter alliierter Besetzung stehenden Saarland der Franken abgewertet. Damit verloren auch die in Hütschenhausen und Umgebung wohnenden Saararbeiter die Möglichkeit, ihre Waren auf deutschem Gebiet einzukaufen. Die Bauern, die ihre Erzeugnisse nicht mehr absetzen konnten, standen vor dem unvermeidlichen Bankerott. Der Bürgermeister des Ortes, Bauer *Julius Rüb*, gründete in jenen schweren Tagen zusammen mit dem Genossenschafter und Bauern *Ernst Schneider* eine Warenbezugs- und Absatzgenossenschaft, welche die Aufgaben erfüllen sollte, die von der Raiffeisenkasse als Kreditgeber und Lieferant von Sämereien nicht durchgeführt werden konnten. Rüb nahm Kontakt auf mit Gewerkschaftern und Konsumgenossenschaftern. Er hatte besonders enge Verbindung zu dem in Pirmasens wohnenden damaligen bayerischen Landtagsabgeordneten und heutigen DGB-Landesbezirksvorsitzenden *Adolf Ludwig*, der mit Hilfe der Gewerkschaften den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte aus Hütschenhausen über die Konsumgenossenschaft und die damalige Reichsbahn direkt an den Verbraucher vermittelte. Dieses System wirkte sich vor allem für die bäuerliche Wirtschaft in Hütschenhausen erfolgreich aus, besonders dadurch, daß die Qualität der landwirtschaftlichen Erzeugnisse durch die in den Versammlungen der Genossenschaft gegebenen gegenseitigen Anregungen ständig stieg.

1933 wurde Bürgermeister Rüb aus seinem Amt entfernt. Die Tätigkeit der Genossenschaft ließ unter den unheilvollen Einflüssen des Nationalsozialismus sichtbar nach. 1945 kehrte Rüb an seinen alten Platz zurück, um sein Lebenswerk fortzusetzen. Die genossenschaftliche Idee bewährte sich besonders in der Zeit des tiefsten Niedergangs. Rüb fand damals Kontakt mit Gewerkschaftern der Stadt Kaiserslautern. Er verpflichtete sich mit seinen Bauern, der Stadt die notwendigen Grundnahrungsmittel zu liefern, wenn die Arbeiter ihrerseits dafür sorgten, den Bauern die erforderlichen Produktionsmittel ohne Einschaltung des schwarzen Marktes zu senden. So hatte die Gemeinde

Hütschenhausen von 1945 bis zur Währungsreform das beste Ablieferungsergebnis an Milch und Kartoffeln von allen bäuerlichen Gemeinden der Pfalz, wenn nicht gar des gesamten Bundesgebietes.

Aber noch andere Probleme wurden gleich nach dem Kriege von den rührigen Genossenschaftern angepackt. Es war sehr schwer, den Bauern klarzumachen, daß die Flurbereinigung wesentliche Vorteile bringe. Unter Berufung auf gesetzliche Grundlagen setzte Rüb mit seinen Leuten die Zusammenlegung der Äcker durch, so daß aus dem bisherigen Streubesitz große Ackerflächen entstanden, die den Bauern viele Wege und noch mehr Arbeitskraft ersparen. Selbst die einst größten Gegner der Flurbereinigung bedauern heute, daß man nicht noch größere Feldeinheiten zur Grundlage der Zusammenlegung machte. Mit Recht wird auf das schlechte Beispiel einer Nachbargemeinde verwiesen, bei der eine Landfläche von über zwölf Hektar aus mehr als 50 Äckern besteht, während dieselbe Fläche in Hütschenhausen ungefähr sechs Felder ausmacht. Hütschenhausens Bauern sprechen von einer Ertragssteigerung von etwa 30 vH und einer Arbeitszeiterparnis von 25 vH mindestens durch die Flurbereinigung. Vor dem Beginn der Zusammenlegung reichten die Äcker bis an den Dorfrand. Durch die Bereinigung wurde zusätzliches Bauland für etwa 80 bis 100 Siedlungshäuser für die Gemeinde gewonnen. Die Gewinnung des Baulandes hatte zur Folge, daß die Genossenschaft als Preisregulator für Grundstücksverkäufe auftreten kann. So liegt zur Zeit der Preis für den Quadratmeter Bauland noch unter der 1-DM-Grenze. Bodenwucher ist also ausgeschlossen. Gleichzeitig mit der Bodenreform wurden die Hauptfeldwege auf durchschnittlich sechs Meter verbreitert und gepflastert.

Dann wurde eine allgemeine Rationalisierung der Betriebe eingeleitet. Es ging zunächst darum, die bis dahin in der Landwirtschaft üblichen Spitzenarbeitszeiten zu brechen. Die Genossenschaft hatte unter Initiative des im Hintergrund wirkenden Altbürgermeisters Rüb bereits gegen Ende des Krieges Traktoren mit den notwendigen Geräten erworben, die nach Bedarf an die einzelnen Bauern ausgeliehen wurden. Nachdem sich so die Bauern von den Vorteilen der maschinellen Bearbeitung überzeugt hatten, gingen sie selbst dazu über, Traktoren und sonstige Maschinen mit Hilfe der Genossenschaft zu erwerben. Die Zahl der Pferdegespanne geht in Hütschenhausen mehr und mehr zurück. Der Grundsatz lautet: Für ein Pferd kann man eineinhalb Kühe halten und spart gleichzeitig etwa vier Stunden täglich an Arbeitszeit.

Auch das Bruchland war Ziel der genossenschaftlichen Initiative. Das morastige Gelände wurde entwässert und gedüngt. Auf weiten Wiesenflächen weiden heute wohlgenährte Rinder. Das noch verbliebene Moor soll nun nach dem Kultivierungsplan von Oberregierungsbaurat *Hans Koller* von der Bezirksregierung der Pfalz in Neustadt in Gemeinschaft mit der Hütschenhauser Genossenschaft trockengelegt werden.

Das Bruch- und Ackerland unterliegt ständigen Bodenuntersuchungen, die von der Genossenschaft durchgeführt werden. Dabei ergab sich, daß der Hütschenhauser Boden für den Anbau hochwertiger Tabaksorten besonders geeignet war. Vor der Währungsreform bepflanzten viele Pfälzer Bauern in Erwartung eines günstigen Tauschgeschäfts große Flächen ihres Anbaugebietes mit Tabak. In Hütschenhausen wurden damals Kartoffeln und Getreide für die hungernde Bevölkerung der Industriestädte gezogen. Mit dem Tabakanbau begann man erst, als die übrigen Bauern des Gebietes zum größten Teil von selbst aus Mangel an Nachfrage damit am Ende waren. Die Genossenschaft ermöglichte in Verbindung mit einer nahegelegenen Tabakfabrik den Bau zweier großer Röhrentrockenanlagen, in denen die Tabakblätter aufgehängt werden, bis sie dann als „Pfälzer Virginia“ den Weg in die verarbeitenden Betriebe antreten.

Auch im Dorfe selbst änderte sich manches. Nicht nur, daß die Genossenschaft an zentraler Stelle Saatreinigungs- und Putzmaschinen zur Erleichterung der internen

EINE LÄNDLICHE GENOSSENSCHAFT

bäuerlichen Arbeiten aufstellte, auch für die Landfrau wurde nach Wegen gesucht, um sie von ihrer bisherigen totalen Abhängigkeit vom bäuerlichen Haushalt zu befreien. Rüb richtete mit seinen Genossenschaf tern in einer ehemaligen Scheune mitten im Dorf eine moderne Wäscherei mit jetzt angegliederter Heißmangel ein. Einige von der Genossenschaft entlohnte Frauen nehmen die Wäsche der einzelnen Familien entgegen, die dann in kürzester Zeit schrankfertig wieder an den Haushalt geliefert wird. In demselben Gebäude ist über der Wäscherei ein Gemeinschaftsraum eingerichtet, in dem sich die Frauen abends nicht nur zur Unterhaltung, zum Stricken und Flickern zusammenfinden, sondern wo sie vor allem unterhaltende und belehrende Vorträge ihrer Freunde von der Genossenschaft hören können.

Ein Besuch bei einer Gruppe der führenden Genossenschaf ter gibt uns einen kleinen Einblick in die Ideen dieser redlichen Pioniere, die, ganz auf sich selbst gestellt, ein Experiment wagten, das in der deutschen Agrarwirtschaft einzigartig dasteht. Zunächst diskutierte man über die Einrichtung von Berieselungsanlagen für Viehweiden. Der Anschaffungspreis dieser Anlagen erscheint den Bauern zur Zeit noch zu hoch. Bürgermeister Rüb konnte von den Erfahrungen seines in einem Nachbardorf wohnenden Bruders, der die gleichen Ideen vertritt, berichten. Dieser hatte eine solche Anlage aufgestellt. Ergebnis: Größere Milchmengen bei höchstem Fettgehalt und selbst in trockenen Jahren ausreichende Futterreserven. Kein Zweifel, daß diese Form der landwirtschaftlichen Rationalisierung auch bald in Hütschenhausen Eingang finden wird. Elektrische Melkanlagen gehören bereits zum Wohnheitsmobiliar der Höfe. Die gesamte Milch des Dorfes wandert ins genossenschaftseigene Milchhaus. Von dort wird sie an die Molkerei geliefert. Die Bauern erhalten auf diese Weise nicht nur eine geregelte Bezahlung, sondern werden auch ans Sparen gewöhnt, weil sie durch die Genossenschaft angehalten sind, ihr Geld stehenzulassen, um sich auf diese Weise gegen Wechselfälle des Lebens zu sichern. In der Planung steht ein Schlachthaus, in dem die Bauern ihre Eigenschlachtungen vornehmen werden. Damit soll das Bauernhaus von dem Durcheinander und den unhygienischen Begleiterscheinungen der Hausschlachtung befreit werden. Die eigenen Wurst- und Fleischwaren werden dann im Kühlhaus der Genossenschaftsmolkerei untergebracht. Bei der Milchablieferung kann die Hausfrau die Bestellung auf die gewünschten Fleischwaren für ihren Mittagstisch abgeben mit der Garantie, daß nichts mehr vom Selbstgeschlachteten in Hitze und Staub verdirbt. Die übrigen Waren für den Haushalt beziehen die bäuerlichen Familien Hütschenhausens aus dem Konsumverein. Die meisten Bauern sind Mitglieder des Konsums. Bezeichnend für die enge Verbindung zwischen Erzeuger- und Verbrauchergenossenschaft ist die Tatsache, daß der Laden des Konsumvereins und die Geschäftsstelle der bäuerlichen Genossenschaft in einem Gebäude Tür an Tür untergebracht sind. Die Genossenschaft betreut gleichzeitig auch die Gelder der Arbeiter. Die Raiffeisenkasse ist zugelassene Wechselstube der Saarbergarbeiter. Sie arbeitet unter dem günstigsten Geldwechsellkurs aller Geldwechselstellen an der Saargrenze, weil sie nicht dem Prinzip des Zinsnehmens huldigt. Ein weiteres schönes Bild der echten dörflichen Gemeinschaft bietet alljährlich der 1. Mai. Das ganze Dorf fährt mit einem Sonderzug der Bundesbahn an irgendeinen Ort am Rhein. Dort sprechen in einer Maifeier ein Genossenschaf ter und ein Gewerkschaf ter über die Verbundenheit von Arbeitern und Bauern.

Soweit einige Beispiele aus der Praxis der Hütschenhauser Bauern. Die Theorie, auf denen sie ihr Wirken aufbauen, beruht weniger auf wissenschaftlichen Grundsätzen, denn sie sind echte Bauern und wollen nicht mehr sein. Ihr Werk fußt auf ein paar lapidaren Lebensregeln, die sie sich in langen Diskussionen in der Genossenschaft selbst erarbeitet haben. Sie sagen, daß sie als Bauern ebenso wie der städtische Arbeiter von den Tücken des Marktes abhängig sind. Der Bauer sei in erster Linie Verbraucher, der Produkte seiner eigenen Berufskollegen. Er erhalte aber seine Waren nicht von dem

anderen Bauer selbst, sondern durch ein weitverzweigtes Netz von Zwischenhändlern. Zum Beispiel seien durch dieses System die Futtermittelpreise in eine nie gekannte Höhe getrieben worden. Auch die Kuhpreise, die ja ebenfalls im Handel festgesetzt würden, seien mitentscheidend für den Milchpreis. Unter Leitung der Genossenschafter wird jetzt in der Pfalz dafür gesorgt, daß bessere Kuhsorten in einer künstlichen Besamungsstation entwickelt werden, welche die Durchschnittsleistung von 4000 Liter je Jahr und Kuh erreichen sollen.

Untragbar sei auch, so monieren die Genossenschafter, daß die Futtermittel lediglich beim Hersteller, aber nicht beim Handel einer gründlichen Untersuchung unterzogen würden. Das Saatgut sei oft nicht sortenrein und nicht keimfähig. Die Werte müßten in Zukunft fest angegeben werden, andernfalls müsse der Händler für den Schaden aufkommen. Besser noch sei es, wenn die Lieferung dieser Artikel zu einer ausschließlich genossenschaftlichen Angelegenheit würde.

Die deutsche Landwirtschaft habe nicht die Aufgabe, nur den Nachtisch, sondern vor allem den Mittagstisch der arbeitenden Bevölkerung zu decken. Der heute von den Verfechtern der freien Marktwirtschaft betretene Weg sei falsch und gefährlich. Helfen könne der Landwirtschaft und damit der gesamten Volkswirtschaft nur ein Ausbau des Genossenschaftswesens auf breitester Grundlage. Deshalb sei eine enge Verbindung der Bauern vor allem mit den Gewerkschaften anzustreben, die dazu prädestiniert seien, die Methoden zur Annäherung der bisher in völligem Widersinn getrennten Gruppen der landwirtschaftlichen Erzeuger und der städtischen Verbraucher zu finden.

Von der Landwirtschaft müsse eine straffe Rationalisierung der Höfe und damit auch der Produktionsmittel, vor allem der Landmaschinen, verlangt werden, deren Typenvielfalt gerade heute wirtschaftlicher Unsinn größten Ausmaßes bedeute. Die planmäßige Regelung des landwirtschaftlichen Absatzes sei das Kernproblem, über das die größte Zahl der Bauern von den Experten der freien Wirtschaft systematisch getäuscht werde. So sei zum Beispiel die Butterpreispolitik der Bundesregierung untragbar, weil sie weder dem Bauer noch dem Verbraucher, sondern nur den Konzernherren der Margarineindustrie helfe. Warum, so fragte ein Genossenschafter, kann man nicht in Deutschland den Frischmilchverbrauch auf den Stand anderer Länder bringen? Je mehr der deutsche Bauer zum Frischmilchlieferanten werde, um so mehr könnten die Grenzen für die Lieferung ausländischer billiger Butter und Milchprodukte aufgemacht werden.

Bedauert wird in Hütschenhausen die oft unverständliche Haltung vieler politischer Vertreter der „grünen Front“. Ihr Wirken zeige, daß in den Bauernverbänden weniger die Interessen der kleinen und mittleren Bauern, sondern noch immer die des Großgrundbesitzes vertreten würden. Deren Schlagwortpolitik, die in Richtung einer neuen Blut-und-Boden-Propaganda gehe, zeige keinen Ausweg für die Bauern. Das Genossenschaftswesen als solches werde weder von diesen noch von einzelnen Regierungen, die sich selbst als fortschrittlich bezeichnen, genügend beachtet.

Natürlich gehen die Hütschenhauser Bauern an einer Kritik am heutigen Stand des Genossenschaftswesens nicht vorbei. Die Genossenschaften, sowohl die der Erzeuger als auch der Verbraucher, dürften nicht zu einer Angelegenheit der Kalkulationen von rein kaufmännisch gebildeten Geschäftsführern werden. Auswüchse, die sich hier und da bei Raiffeisengenossenschaften gezeigt hätten, könnten nur überwunden werden durch den fortschrittlichen Geist der Genossen selbst. Die Ideen der Genossenschafter von Hütschenhausen sind, wie gesagt, nicht wissenschaftlich erarbeitet, sondern getragen von einer Gesinnung, die leider eine nur geringe Anzahl unserer deutschen Landwirte beseelt. Langsam aber stetig breiten sich die Gedanken der Bauern Hütschenhausens in der Pfalz und neuerdings auch im Rheinland aus. Möge ihr Wunsch, daß einst die Bauernverbände die loyalen Partner der großen Organisation der Arbeitnehmer sein werden, in absehbarer Zeit in Erfüllung gehen!